

David Falkner

Wie ich zum Spießer wurde

Ein Ex-Krimineller findet sein Lebensglück



löwen-
stern
verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung: Renate Wettach unter Verwendung einer KI-erzeugten Grafik.

ISBN 978-3-98864-108-3 (Print Softcover)

E-ISBN 978-3-98864-109-0 (ePUB)

© LöwenStern Verlag Renate Wettach

Frankfurt am Main 2026, 1. Auflage

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Druck: CPI Druckdienstleistungen GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Verwendung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des LöwenStern Verlags.

Verlag, Redaktion, Herstellung, Design & Layout:

Renate Wettach, LöwenStern Verlag,

E-Mail: geschaeftsfuehrung@loewenstern-verlag.de

www.loewenstern-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Das erste Mal auf der Flucht	9
Das Versteckspiel geht weiter	15
Die Luft wird dünner.....	21
Blut ist dicker als Mauern	25
Die Zeit danach	33
Die Veränderung.....	37
Der Knall daheim	41
Die Zeit im Heim.....	49
Das erste Mal Knast	53
Die Knastkarriere	63
Zurück in der Freiheit 1	69
Meine Flucht.....	81
Die Verhaftung.....	87
Das zweite Mal Knast	99
Zurück in der Freiheit 2	113
Fazit	117
Danke	119
Autorenprofil David Falkner.....	121

Vorwort

Dieses Buch erzählt eine Geschichte ... Eine Geschichte, die in manchen Situationen wahrscheinlich unglaublich klingen mag und sicher werden einige beim Lesen mit dem Kopf schütteln. Aber es ist die Geschichte meines Lebens. Eines Lebens, das nicht immer einfach war und die meiste Zeit fernab der „normalen“ Gesellschaft und Legalität stattfand. Doch dieses Leben habe ich heute hinter mir gelassen, blicke nur noch darauf zurück und mit diesem Buch beende ich es auch endgültig für mich. Also viel Spaß beim Lesen!

Das erste Mal auf der Flucht

Als ich das erste Mal auf der Flucht war und untertauchen musste, war ich in der sechsten Klasse. Besser gesagt, war es nicht ich, der untertauchen musste, sondern mein Vater. Da wir kein besonders gutes Verhältnis zueinander haben, werde ich ihn ab jetzt nur noch beim Vornamen nennen, wie ich es bereits seit meiner frühesten Jugend tue. Sein Name wurde natürlich abgeändert. Ralf musste also untertauchen, und ich erinnere mich noch bis heute ganz genau, wie es damals ablief.

Ich war in der Schule, es war ein Schultag wie jeder andere auch, und der ersehnte Schulschluss rückte langsam näher. Da es eine ganz normale Schulwoche war, stand am Nachmittag nichts Besonderes an. Meine Eltern waren zu diesem Zeitpunkt schon eine Weile geschieden, und ich lebte bei meiner Mutter in einem kleinen Dorf mit wenigen Einwohnern. Auch das Verhältnis zu meiner Mutter war schon damals kein besonders gutes, weshalb ich sie ab hier nur noch Elisabeth nenne.

Da war er also endlich, der Schulschluss, und pünktlich zum Klingeln in der Schule bekomme ich eine SMS von einer fremden Nummer mit den Worten: Komm vorne raus, ich warte dort auf dich. Unterschrieben mit den Initialen von Ralf. Da ich von Ralf schon seit Kindertagen auf so eine Situation vorbereitet wurde, wusste ich genau, wie ich mich verhalten musste. Wir haben schon als Kind gespielt, wie man sich vor der Polizei versteckt, geheime Absprachen trifft usw. Als Kind war das alles aufregend und cool, heute sehe ich es etwas anders ...

Als ich die Schule durch den Haupteingang verlassen hatte, stand Ralf mit einem unbekannten Kleinwagen vor der Schule und schaute sich immer wieder um. Ich wusste sofort, dass irgendwas nicht stimmte. Nach einer knappen Begrüßung sind wir eingestiegen und direkt losgefahren. Nach wenigen Metern im Auto sagte Ralf zu mir: „Ich muss dir was sagen, ich muss untertauchen, die Polizei sucht nach mir.“ Da er mich ja über Jahre hinweg immer wieder auf diesen Moment vorbereitet hatte, wusste ich, was mich die nächste Zeit erwartete.

Wir fuhren als Erstes zu seiner Wohnung in einer kleinen Stadt in der Nähe meiner Schule. Das Auto parkten wir eine Straße weiter und gingen erstmal zu Fuß einen großen Bogen um das Wohnhaus, um alles beobachten zu können und um zu sehen, ob irgendwo Polizisten in der Nähe sind. Als wir uns sicher waren, dass die Luft rein ist, sind wir zum Haus gegangen. Da kam uns auch schon direkt die Nachbarin aus der Wohnung unten drunter entgegen und meinte ganz aufgeregt: „Die Polizei war hier und hat Ihre Wohnung aufgebrochen.“

Ralf war sichtlich beunruhigt und ging mit mir weiter nach oben. Als wir vor seiner Wohnung standen, war das Türschloss mit einem großen Polizeisiegel zugeklebt. Da jetzt ohnehin alles egal war, entfernte Ralf das Siegel, und wir betraten die Wohnung. Es sah aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen, alle Schränke waren offen, alles durchwühlt. Ralf ging ins Wohnzimmer und holte aus einem Versteck einige Unterlagen und eine Pistole. Er packte alles in eine kleine Tasche, und wir gingen schnell zurück zum Auto, da wir ja damit rechnen mussten, dass die Nachbarin die Polizei gerufen hat. Zum Glück kamen wir ohne Probleme am Auto an und fuhren direkt los.

Es ging über mehrere Umwege zurück in das Dorf, in dem ich mit Elisabeth gewohnt habe. Ralf fuhr mich in die Nähe von unserem Haus, und ich lief den Rest zu Fuß, um kein Risiko einzugehen. Da meine Eltern sich das Sorgerecht geteilt haben, war ich jedes zweite Wochenende bei Ralf, so wie es auch in dieser Woche war. Deshalb sagte er mir noch im Auto, dass es dabei bleibt, er mich aber logischerweise nicht abholen kann. Aber auch auf so etwas war ich ja vorbereitet. Elisabeth erzählte ich von all dem nichts. Nie. Sie wusste zu dem Zeitpunkt nie, was eigentlich los war.

Es war Freitagmittag, und wir hatten, wie jede Woche, früher Schluss. Ich machte mich direkt auf den Heimweg, ohne so wie sonst noch mit meinen Freunden rumzuhängen. Zu Hause angekommen, packte ich direkt meinen Schulrucksack aus und Klamotten für das Wochenende ein. Ich hatte ein bisschen mehr als eine Stunde Zeit, bis Elisabeth vom Frühdienst nach Hause kam.

Am Nachmittag war es dann so weit, ich bekam wieder eine SMS von einer fremden Nummer und mit Ralfs Initialen. Dieses Mal war es die

Anweisung, dass ich den nächsten Bus Richtung Stadt nehmen soll. In dem Dorf fuhr nur einmal pro Stunde ein Bus und das nur Richtung Stadt oder Schule, weshalb ich auch sofort wusste, welchen Bus er meint. Also zog ich meine Jacke an, schnappte mir meinen Rucksack und sagte nur zu Elisabeth: „Papa ist vorne am Rathaus, noch was im Tante-Emma-Laden kaufen. Ich laufe schon hin. Bis Sonntag.“ Mit diesen Worten verließ ich die Wohnung, ohne auf eine Antwort von Elisabeth zu warten.

Ich lief also zur Bushaltestelle und stieg in den Bus. Im Bus habe ich das erste Mal gemerkt, wie aufgeregt ich eigentlich bin und wie spannend das alles ist (damals, als Kind, dachte ich so). Als der Bus bereits im nächsten Dorf war, bekam ich wieder eine SMS mit der Anweisung, dass ich in der kleinen Stadt, in der Ralf bis dahin gewohnt hatte, am Bahnhof aussteigen soll. Ralf hat mit mir als Kind immer wieder geübt, sich gut orientieren zu können, auch in großen oder fremden Städten, weshalb ich trotz meines jungen Alters (ca. 11 Jahre) sehr gut zurechtkam und keine Angst hatte, irgendwo auszusteigen und mich zu verlaufen.

Als ich schließlich am Bahnhof ausgestiegen war, kam die nächste SMS. Ich sollte zu den zwei Hochhäusern laufen. Davor ist ein Parkplatz, auf dem ein weißer Fünfer-BMW steht. Ich lief zu dem Parkplatz und fand den Wagen relativ schnell, am Steuer saß Ralf. Wir fuhren direkt los, und er erzählte mir, dass wir das Wochenende in einem schönen Hotel verbringen werden. Ich freute mich, und wir fuhren weiter, für ca. zwei Stunden, raus aus dem Bundesland Baden-Württemberg. Wie ich später aus eigener Erfahrung wusste, arbeiten die Polizeibehörden nicht mit denen aus anderen Bundesländern zusammen, wenn es nicht unbedingt nötig ist. Also waren wir erstmal sicher in dem Hotel.

Als Ralf das Zimmer bezahlt hatte, natürlich alles in bar und mit ordentlichem Trinkgeld, damit keiner Fragen stellt, holte er mich nach drinnen, und wir sind in unser Zimmer gegangen. Dort angekommen, nahmen wir als Erstes die Akkus aus unseren Handys, genauso wie die SIM-Karten. Mit den damaligen Telefonen ging das noch einfach, und man konnte so nicht geortet werden. Da es ein Sporthotel war, verbrachten wir das ganze Wochenende auf dem Gelände. Wir spielten Tennis, Basketball und waren schwimmen. Das Auto stand sicher auf dem Parkplatz, und wir konnten ein halbwegs normales Wochenende miteinander verbringen. Niemand,

der uns gesehen hat, hätte gedacht, dass da ein Vater auf der Flucht ist mit seinem Sohn.

Am Sonntag checkten wir ganz früh aus, es war noch dunkel draußen. Das Zimmer war ja schon komplett bezahlt, also legten wir die Karten einfach nur auf die Rezeption, stiegen ins Auto und fuhren los. Im Auto lag eine Art Aktenkoffer auf der Rückbank, darunter schaute ein Griff raus. Was es war, wusste ich zu dem Zeitpunkt noch nicht, sollte es aber kurze Zeit danach schon erfahren.

Wir fuhren erstmal durch die Gegend, bis wir einen kleinen Bäcker fanden, der geöffnet hatte und in dem wir frühstücken konnten. Als wir damit fertig waren, machten wir uns auf den Heimweg, denn Ralf musste mich ja wieder zurückbringen. Zwischen dem Dorf, in dem ich wohnte, und dem Dorf, in dem meine Schule war, gab es einen ganz kleinen Bahnhof. Zu dem fuhr Ralf mit mir. Dort angekommen, schenkte er mir ein neues Handy mit SIM-Karte und meinte, dass niemand die Nummer kriegen darf und sie nur für den Kontakt zu ihm ist. Damals konnte man noch ganz einfach SIM-Karten kaufen und anonym anmelden, keiner wusste, wem die Nummer gehört. Ich freute mich und fand es spannend, ein „Fluchthandy“ zu haben.

Da wir ja jederzeit damit rechnen mussten, dass die Polizei auch mal Elisabeth befragt oder unser Haus beschattet, machten wir den Bahnhof als Treffpunkt 1 aus, falls Polizei in der Nähe steht und Ralf nicht zum Haus kommen kann. Da es nur ein sehr kleines Dorf war und wir die Einzigen waren, die sonntags nicht mit zur Kirche kamen, waren wir ohnehin schon auffällig genug. Danach fuhren wir durch das Dorf, bis hin zum anderen Ende, das an eine Art Industriegebiet angrenzte. Dort gab es einen Feldweg mit einer Abzweigung zum See. Die Abzweigung legten wir als Treffpunkt 2 fest. Ich schrieb mir einen winzigen Zettel und packte ihn unter den Akku meines Fluchthandys.

Als wir damit fertig waren, fuhr mich Ralf nach Hause, bis vor die Tür. Es war Sonntag, relativ früh, und die Leute waren alle auf dem Weg in die Kirche. Es war alles wie ausgestorben, keine Gefahr für uns. Da ich schon sehr früh selbstständig war und oft nach der Schule alleine zu Hause, hatte ich seit der Kindheit einen Hausschlüssel, den ich immer dabei hatte. Ich

konnte also ganz leise ins Haus und in mein Zimmer, um als Erstes das Fluchthandy zu verstecken. Elisabeth bemerkte mich nicht und schlief im Nachbarzimmer weiter.

Als alles sicher versteckt war, setzte ich mich ins Wohnzimmer und schaute fern, als ob nie was gewesen wäre. Elisabeth war sehr überrascht, als sie aufstand und mich sah. Sie fragte: „Was machst du denn schon hier?“ „Papa musste schon los und arbeiten, deshalb hat er mich heute früher zurückgebracht“, antwortete ich, ohne lange zu überlegen. Ich wusste, Elisabeth würde mir das glauben, da Ralf schon, als sie noch zusammen waren, nur an den Wochenenden da war und sonst „gearbeitet“ hat.

Damals fiel mir das erste Mal auf, dass ich gar nicht genau weiß, was er eigentlich arbeitet, nur, dass er viel Geld verdient und immer neue Autos fährt. Im Dorf zerriss man sich natürlich das Maul darüber, dass da was nicht stimmen kann, aber das war mir immer egal.

Das Versteckspiel geht weiter

Ralf und ich hatten ausschließlich über mein Fluchthandy Kontakt zueinander. Ich nahm es mit zur Schule und schrieb heimlich in den Pausen, telefonierte nur mit ihm, wenn Elisabeth nicht da war. Da die Scheidung der beiden nicht im Guten ablief, hatten sie nur Kontakt zueinander, wenn es absolut notwendig war. Ansonsten lief immer alles über mich. Also teilte ich ihr auch knapp zwei Wochen nach dem letzten Wochenende mit Ralf mit, dass ich am kommenden wieder bei ihm bin. Sie war etwas überrascht, da es Ostern war und sie dachte, dass ich deshalb zu Hause bleiben würde. Aber ich sagte ihr dann, dass ich das nicht will, und dann war es für sie auch erledigt.

Freitagnachmittag ging es nach der Schule wieder direkt nach Hause, um den Rucksack zu packen. Elisabeth war bei der Spätschicht, wir wussten also, dass sie nicht kommt und Ralf oder sein Auto sehen könnte. Ralf wollte mich von zu Hause abholen, also ging ich immer wieder abwechselnd auf unsere zwei Balkone, von denen man die gesamte Straße um das Haus sehen konnte, um zu schauen, ob irgendwo etwas auffällig war. Das Ganze dauerte ca. eine Stunde, dann schrieb ich Ralf, dass alles gut ist, und er kam vorgefahren.

Diesmal saß er in einer dunkelblauen Mercedes S-Klasse. Als ich meinen Rucksack auf die Rückbank legte, sah ich diesmal, zu was der Griff gehörte. Seine Tasche auf dem Sitz war durch die Fahrt verrutscht und dadurch konnte ich die Skorpion-Maschinenpistole sehen. Ich wusste zu dem Zeitpunkt nicht, was es für ein Modell ist, aber durch zahlreiche Filme erkennt man auch als Kind eine Maschinenpistole. Ich sagte Ralf nicht, dass ich sie gesehen hatte, und stieg ganz normal ins Auto ein und wir fuhren los.

Wir freuten uns auf das Wochenende und dass wir es in einem teuren Hotel bei Karlsruhe verbringen würden. Das Hotel lag nah an der Autobahn, man konnte also schnell weg, und wegen dem Osterwochenende war es ausgebucht. Wir würden also wieder nicht auffallen.